

Krimizeit

53





Peter May: Coffin Road – Tödliches Vergessen. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2018 · 384 S. · 10.90 · 978-3-404-17642-7 ★★★★★

Was für eine beängstigende Vorstellung: Man wird wach, an einem schottischen Strand liegend, klatschnass und verletzt, halbtot – und weiß nicht mehr, wer und wo man ist. Keine Erinnerung mehr, wie man dahin kommt und was man vorher gemacht hat, wie man überhaupt gelebt hat. Genau so geht es dem Ich-Erzähler in diesem Roman, den ich eher für einen Thriller als einen Kriminalroman halte. Die Menschen, denen er begegnet, scheinen mehr von ihm zu wissen, doch ist das auch die Wahrheit? Und wer ist der Tote, den er auf einer einsamen Leuchttur-

minsel findet, und hat er etwas mit dessen gewaltsamem Tod zu tun? Die Polizei zumindest glaubt das.

Selten habe ich einen Einstieg in einen Roman erlebt, der so „von 0 auf 100“ ging – und so an die Nerven. Und es wird nicht entspannter. Es gab Stunden, in denen wollte ich nicht mehr weiterlesen, weil mir vor Anspannung fast schlecht war. Ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen ist, ist wohl Geschmackssache, aber zur Erholung ist dieses Buch definitiv nicht geeignet. Dafür wartet es aber mit ständigen, unvorhergesehenen Wendungen und Enthüllungen auf, die oft verblüffen, die Schraube aber immer noch etwas mehr anziehen. Vor allem, als nach etwa einem Viertel in den bisherigen Hauptstrang der Handlung eine zweite Linie mündet, die Geschichte einer 17-Jährigen namens Karen, deren Leben nach dem Selbstmord des Vaters völlig aus dem Ruder gelaufen ist. Sie überwirft sich mit der Mutter und reißt von Zuhause aus, um über ihren Vater mehr zu erfahren. Wie passt diese Geschichte zum Rest des Buches?

Natürlich passt sie, im Nachhinein weiß man es und versteht es auch, doch im Lesefluss wachsen Irritation, Verzweiflung und unterschwellige Bedrohung in einem fast übermenschlichen Ausmaß. Dabei ist die Menge an geschilderter Gewalt über weite Strecken gar nicht so erheblich, es ist mehr unterschwellige Angst, die den Personen (und dem Leser) widerfährt. May strickt seine Fallen sehr geschickt, konzentriert seine Erzählung oft weit mehr auf die sehr eindringliche und bildhafte Schilderung der schottischen Landschaft, des Meeres und des Wetters. Nichtsdestotrotz ergreift die Atmosphäre den Leser mit unwiderstehlicher Hand, nimmt die Luft und drückt gegen Ende noch einmal filmreif zu.

Und erstaunt registriert man nach diesem Ende, was alles in diesem packenden Buch steckte: Psychothriller und Beziehungsroman, Wirtschafts- und Wissenschaftskrimi, Liebeserklärung an Schottland und Hochseeabenteuer. Nichts davon konnte man anfangs erahnen, war auf völlig falscher Fährte. Kein Wunder, wenn der Autor es bereits im Titel genau darauf anlegt. Denn



weder die „Coffin Road“ noch das „tödliche Vergessen“ sind, was man erwartet und über weite Strecken noch beim Lesen glaubt. Eine meisterhafte Leistung mit Anspruch! [bernhard hubner]



Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: **Muscheln, Mord und Meeresrauschen**. Gelesen von Tetje Mierendorf. Audio media 2018 · 4 CDs (ca. 290 min.) · 19,99 · 978-3-95639-345-7. TB bei rororo 2018 · 334 S. · 9,99 · 978-3-499-27358-2 ★★★★★

„Zwei bildhübsche Vietnamesinnen. Da muss man blind oder dumm sein, um zu glauben, was Gehrken uns vorgaukeln will. Aber ich bin weder das eine noch das andere. Das wird ein Sex-Club. Nichts anderes.“

Mit diesen Gedanken steht der Pastor in Neuharlingersiel nicht alleine da. Viele sind der Meinung, dass „Entspannungszentrum“ nur die nette Umschreibung für einen schamlosen Freudentempel ist, der massenweise Sextouristen in den Ort locken wird. So nicht, sagen sich die BBN (die Besorgten Bürger Neuharlingersiel), die ihrem Frust vor allem im Internet freien Lauf lassen.

Und dann brennt der Hof, in dem das Zentrum entstehen soll, mit einem Mal – Brandstiftung. Und schlimmer noch: Einer der polnischen Arbeiter hat das Geld fürs Hotel sparen wollen und heimlich auf der Baustelle geschlafen. Jetzt ist er tot. Zufall? Geht es hier wirklich darum, die Eröffnung des angeblichen Sex-Clubs zu verhindern? Oder will jemand dem Besitzer des Hofes, Johann Gehrken, schaden?

Bei einer Versammlung tönt Gehrken, er kenne den Täter und gebe ihm bis Montag Zeit, um sich zu stellen. Kurz darauf ist Gehrken ebenfalls ziemlich tot – dieses Mal war es eindeutig kein Zufall, sondern kaltblütiger Mord.

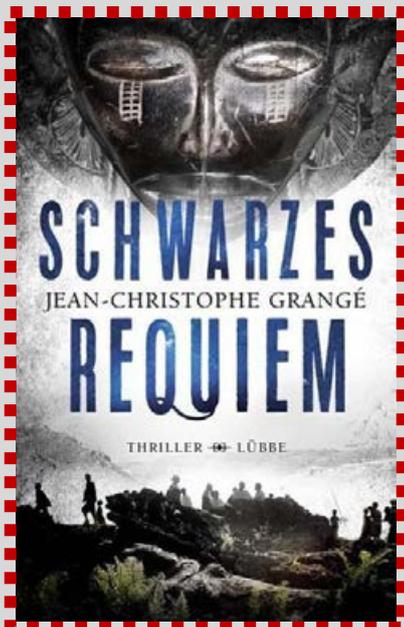
Neben der Polizei führen auch Postbote Henner und Lehrerin Rosa einige Ermittlungen durch. Sie kennen die Menschen im Ort, sie hören die Gerüchte, das Getuschel und die viele Motive, die unterschiedlichste Personen zum Mord an Gehrken verleitet haben könnten. War es etwa die Tochter, die enterbt werden sollte? Oder der zukünftige Schwiegersohn, der nur an Geld und einer Erbschaft interessiert ist? Oder doch der Neffe, der den Hof als Restaurant ausbauen wollte und nicht durfte? Oder hat einer der besorgten Bürger das Feuer gelegt und wollte sich durch den Mord schützen?



Mit ostfriesischem Charme werden hier die Ermittlungen geführt, von Dorfpolizist Rudi oder von Hauptkommissar Schnepel oder eben von Rudis Freunden Henner und Rosa, die sich viel unauffälliger umhören können, z.B. wenn Rosa wieder mal zum Frisör muss, wo es immer den besten Klatsch und die neusten Gerüchte gibt. Nach und nach erfährt man als Hörer auf diese Weise mehr über Johann Gehrken, sein neues Projekt und die aufgeheizte Stimmung im Ort, die zum Brandanschlag und schließlich zu einem Mord führte.

Die Handlung ist abwechslungsreich und bietet viele falsche Fährten und Möglichkeiten zum Mitdenken und Rätseln. Sie bietet ebenfalls Lokalkolorit und durch die Beschreibungen des Ortes und der Menschen etwas typisch Friesisches, das zum Charme des Romans beiträgt. Das Gleiche gilt für den Sprecher Tetje Mierendorf, der vielen als Schauspieler, Komiker und Sprecher bekannt sein dürfte. Als gebürtiger Hamburger passt er umso besser in das ostfriesische Milieu, beherrscht den Dialekt und kann auch sonst durch eine perfekte Lesung überzeugen.

Muscheln, Mord und Meeresrauschen macht Lust auf einen Abstecher an die Nordseeküste, auf Fischbrötchen und frische Krabben. Der Roman bietet lustige, spannende und nordische Unterhaltung und kann gänzlich überzeugen. [ruth van nah!]



Jean-Christophe Grangé: *Schwarzes Requiem*. a.d. Französischen von Ulrike Werner. LÜBBE 2018 · 668 S. · 26.00 · 978-3-431-04081-4 ★★☆☆(★)

Jean-Christophe Grangé (*1961) muss man eigentlich nicht vorstellen. Zumindest seit der Verfilmung seines Romans *Die Purpurnen Flüsse* mit Jean Reno ist er auch deutschen Thriller-Lesern bekannt, im Lübbe Verlag sind zwölf Romane von ihm erschienen. Grangé weiß, wie man Thriller schreibt, seine Romane haben eine große Sogwirkung, wie auch dieser neue von ihm. Es gibt sicher nicht wenige Leser, die diese fast 700 Seiten in einem Zug durchlesen. Für Neueinsteiger gestaltet sich Lektüre etwas schwierig, weil Grangé gelegentlich Bezug auf bereits erschienene Romane nimmt. So

heißt es im Klappentext: „*Schwarzes Requiem* ist die in sich abgeschlossene Fortsetzung zu *Purpurne Rache*.“ Wer wirklich alles von Anfang an kapiert will, sollte vielleicht diesen Roman zuerst lesen.

Um den Inhalt einzukreisen, könnte man damit beginnen, dass er zu einem Teil in der Demokratischen Republik Kongo (früher Zaïre) spielt. Hier gilt ganz besonders, was an einer Stelle allgemein über Afrika gesagt wird: „Genau das war das Elend Afrikas. Niemand dachte auch nur im Traum daran, das allgegenwärtige System von Gewalt, Korruption und Barbarei zu verändern.“ (S. 319) Hinzu kommt, dass gerade im Kongo Rohstoffe gefunden werden, für die es sich lohnt, Tausende von Menschen umzubringen. Im Roman ist es Coltan, ein Erz, das zur Herstellung von



Mobiltelefonen notwendig ist. Eine Schlagzeile: „An jedem Smartphone klebt Blut!“ Kleine und große militärische Konflikte sind die Folge, und somit ist der Waffenhandel das zweite wichtige Thema in diesem Roman.

Doch ein bestialischer Kriminalfall steht zunächst einmal im Vordergrund. In den 1970er Jahren hat im Kongo der sog. „Nagelmann“ brutale Morde begangen. Er hat seine Opfer einem grausamen Ritual folgend mit Nägeln und Spiegelscherben gespickt und sterbend zurückgelassen. Grégoire Morvan, „graue Eminenz des französischen Innenministeriums“, hat diesen Killer damals zu Fall gebracht. Oder doch nicht? Denn Jahre später (in dieser Zeit spielt der Roman hauptsächlich) mordet in Frankreich ein Unbekannter genau nach diesem Muster. Grégoires Sohn Erwan ist nun auch Kommissar und mit der Lösung dieses Falls beauftragt. Dafür reist er in den Kongo, um die ganze Geschichte noch einmal aufzurollen. Sein Vater versucht vergeblich, dies zu verhindern. Er fürchtet, dass Erwan Dinge aufdecken könnte, die eigentlich niemand wissen darf. Kannte Grégoire den Nagelmann? War er es am Ende selber? Auch von Grégoires Kindheit soll niemand etwas erfahren. Grégoire fliegt dann auch in den Kongo. Einerseits, um den Sohn zu überwachen, hauptsächlich aber, weil er sich im tiefsten Dschungel eine Coltanmine unter den Nagel gerissen hat, mit der er viel Geld verdienen will. Er versucht, menschlich mit den Arbeitern umzugehen, aber im Grunde ist es eine elende Schinderei, bei der auch Kinder eingesetzt werden.

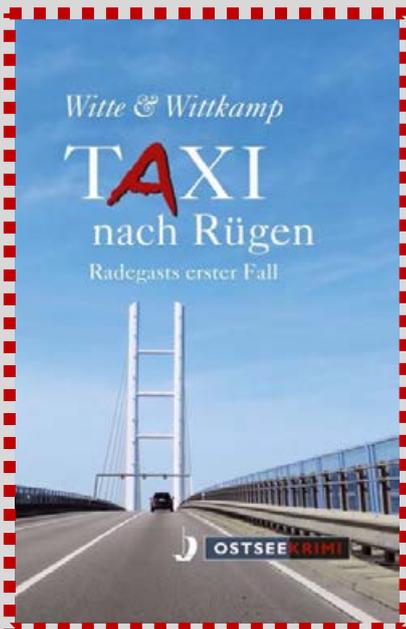
Ein anderer Handlungsstrang führt uns nach Paris. Hier leben zwei weitere Kinder von Grégoire: Loic und Gaëlle. Der Sohn Loic ist auf Entzug. Darum hat sich auch seine italienische Frau Sofia von ihm getrennt. Sie ist die Tochter eines dubiosen Schrotthändlers namens Montefiori, die Familie gehört zum Hochadel von Florenz. Da wird Montefiori auf brutale Weise ermordet: Mit einer Kettensäge wird ihm der Brustkorb geöffnet und das Herz herausgerissen. Gleichzeitig wird bekannt, dass im Kongo ein hoher Verantwortlicher auf dieselbe Weise ermordet wurde. Hat der Nagelmann die Methode gewechselt? Klar ist, dass Montefiori mit dem Coltanhandel zu tun hat und dass er Waffen im großen Umfang an gegnerische Rebellen Gruppen in den Kongo geliefert hat. Loic will auf eigene Faust die Sache aufklären. Von seiner Schwester Gaëlle hat er wenig Unterstützung. Sie ist psychisch labil und bei einem Psychiater namens Eric Katz in Behandlung. Doch sie entdeckt, dass dieser Katz nirgends als Psychiater verzeichnet ist. Außerdem findet sie Namen von Opfern des Nagelmanns in Katz' Kartei. Mit Hilfe einer Polizistin will sie nun ihrerseits dieses Geheimnis aufklären. Immer wieder mischt sich Vater Grégoire ein, denn er will nicht, dass seine Kinder in diesem Sumpf herumwühlen. Alle Personen, auch die zahlreichen Randfiguren, haben ihre dunkle Seite. Zumindest bei einer weiß man nicht, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Die Psychiater, die in diesem Thriller eine Rolle spielen, könnte man, wenn sie nicht fiktiv wären, wirklich nicht empfehlen. Dieser ganze Berufsstand kommt nicht sehr gut weg...

Das klingt her alles ziemlich kompliziert. Grangé hat aber diese Handlungsstränge gut im Griff. Wie er sie am Ende zusammenführt, soll hier nicht verraten werden. Von der ersten Seite an ist man als Leser in seinem Bann. Zart besaitete Menschen sollten jedoch die Finger von diesem Buch lassen. Alle möglichen Grausamkeiten werden hier präzise geschildert. Nur ein Beispiel: Erwan ist auf einem Schiff auf dem Lualaba unterwegs, mit dabei ist Salvo, ein Kongolese, der im Auftrag von Grégoire handelt. Da machen sie eine schlimme Entdeckung: „Über die Binsen hinaus ragten Pfähle, die mit abgeschlagenen Köpfen gespickt waren. Die blutigen Hälse sahen aus



wie ekelhafte Krägen, ähnlich der Halskrause von Heinrich IV. Auf halber Höhe eines jeden Pfahls waren Genitalien angenagelt. Die Leichen von Feinden, reduziert auf die einfachste Form.“ (S. 253) Grangé hat immer wieder solche Grausamkeiten in seine Romane eingebaut, schon in den *Purpurnen Flüssen*. Seine Fans mögen so was wahrscheinlich. Dann immer wieder auch Fetzen von Hochkultur, wie hier Heinrich IV. In diesem Roman stoßen wir außerdem auf C. G. Jung, Senghor, Verlaine, Baudelaire, Leopardi und (man staune) auf Leni Riefenstahl. Ich überlasse es dem Leser herauszufinden, in welchen Zusammenhängen diese Persönlichkeiten genannt werden.

Doch Grangé versteht sein Handwerk. Wie schon gesagt: Man wird richtig in dieses Buch hineingesogen. Eines möchte ich aber noch kritisch anmerken. Es stimmt sicher, dass es im Kongo und in den Nachbarstaaten zu solchen und schlimmeren Brutalitäten kommt. Man denke an den Völkermord in Ruanda, an den weiter schwelenden Konflikt zwischen Tutsi und Hutu, der in diesem Roman auch eine Rolle spielt. Aber hier wird ganz Afrika darauf reduziert. Verstärkend kommt hinzu, dass es keinen positiven afrikanischen Protagonisten gibt. Die Schwarzen sind hier alle mehr oder weniger üble Burschen, bestenfalls Schlitzohren. Ein doch sehr einseitiges Afrikabild... [franz joachim schultz]



Witte & Wittkamp: Taxi nach Rügen. Radegasts erster Fall. Hinstorff 2018 · 315 S. · 12.99 · 978-3-356-02135-6 ★★☆☆

Witte & Wittkamp – der Gleichklang der Namen ist ein glücklicher Zufall – das sind Axel Witte und Rainer Wittkamp; zwei Autoren jenseits der 60 und vor allem mit Drehbüchern befasst. Seit ungefähr 25 Jahren arbeiten sie zusammen und haben nun mit *Taxi nach Rügen* eine neue Krimireihe begonnen. Der Untertitel „Radegasts erster Fall“ lässt zumindest darauf schließen – und letztlich auch hoffen, um das schonmal vorweg zu nehmen.

Fabian Radegast hat sich also kürzlich von Cuxhaven zurück in seine Heimat zurück versetzen lassen. Den – privaten – Grund dafür erfahren wir auch im Laufe des Krimis. Er ermittelt nun in Stralsund und wohnt, nebenbei bemerkt nicht schlecht, auf Rügen, ganz in der Nähe seines Freundes, mit dem er sich gemeinsam ein Segelboot kaufen will, bzw. ein veritables Schiff. Segelfreunde kommen in diesem Krimi schonmal auf ihre Kosten. Noch mehr aber Fans von Oldtimern. Auf Rügen findet nämlich gerade eine Oldtimer-Rallye statt mit Wagen, die hier nicht zu Unrecht als „Chromjuwelen“ bezeichnet werden und die Unsummen gekostet haben. Die sollen geklaut werden, bzw. werden es auch. Und das nicht nur so im Nebenbei von kleinen Gaunern, sondern minutiös geplant und mit Hilfe von Experten, die extra aus Schweden eingeschifft werden.



Zwei Tote gibt es dennoch! Auch wenn man die zwischendurch vergisst und sie eigentlich nur Nebenrollen spielen. Man kommt gar nicht dazu, sie oder ihre Angehörigen (anscheinend gibt es gar keine) zu bedauern. Der eine Mord ist wohl dazu da, die Skrupellosigkeit des sozusagen „Obergauners“ zu demonstrieren, dessen kalter Blick seine Umgebung augenblicklich schockgefrieren lässt. Und der andere Tote, nämlich der Taxigast von Stralsund nach Rügen, hat die undankbare Aufgabe, die eigentliche Hauptperson des Krimis einzuführen. Das ist Thorsten Gramzow, der Taxifahrer – ein glückloser, junger Mann. Er ist der Dreh- und Angelpunkt, ein Antiheld, der in die kriminellen Machenschaften hereingezogen wird, dann aber glaubt und hofft mitmischen zu können – und natürlich finanziell zu profitieren.

Es spielen noch viele andere Personen eine Rolle, manche haben nur einen kurzen Auftritt, andere tauchen immer wieder auf und lassen ihre Geschichte erzählen.

Es wird zügig und mit Humor erzählt. Manchmal gibt es zu viele Details, die man z.B. eher von Autorinnen kennt, die gerne mit Beschreibungen, was ihre Protagonisten gerade anhaben, Zeilen schinden. Es handelt sich hier aber doch eher um einen Männerkrimi, wenn man davon ausgeht, dass es da mehr Fans von großen Seglern und Oldtimern gibt. Was das betrifft, so haben die Autoren gut recherchiert, ansonsten haben sie sich einiges einfallen lassen. Wobei sie aber eher „faul“ waren, das war die Polizeiarbeit. In immerhin 51 Kapiteln und auf 315 Seiten ist sehr wenig von der polizeilichen Recherche und von mühsamer Kleinarbeit die Rede, zum Schluss kommen Radegast und Kollegen allerdings mit körperlichem Einsatz zum Zuge. Da ist also noch gehörig Luft nach oben! Auch für die Kollegen hat das Autorenduo sein Pulver noch nicht verschossen, vor allem für Joachim von Plessen, der sich sehr gewählt auszudrücken pflegt und gerne Worte benutzt, die vom Aussterben bedroht sind. Mir persönlich gefällt sowas, nur einmal musste ich den Fremdwörterduden zu Rate ziehen und selbst da stand dann: veraltet.

Was die Spannung betrifft: Sie ist nicht nervenzerfetzend, es gehört keine ausschmückende Brutalität dazu, es gibt keine überraschenden Wendungen oder überhaupt Überraschungen, aber man wird bei der Stange gehalten, es wird alles sauber zu Ende geführt. [jutta seehafer]



Alexa Rudolph: *Der letzte Spargel*. emons 2018 · 287 S. · 12,30 · 978-3-7408-0276-9 ★★

Das ist der zweite Krimi um den Freiburger Kommissar Hans-Josef Poensgens, Mittvierziger und Rollstuhlfahrer, einst von Hooligans in diesen Zustand versetzt. Trotzdem ist er „immer noch unser bester Mann“, wie sein Chef mehrfach betont. Diesmal geht es um seine ehemalige Hauswirtin, eine reiche, alte adelige Dame, Henriette von Schubert, zu der er ein gutes Verhältnis hatte. Sie wurde in ihrer Wohnung brutal erschlagen. Ihretwegen bricht Poensgens seinen Kurzurlaub in Wien ab und kommt zurück nach Freiburg, um den Fall zu übernehmen. Als sich allerdings herausstellt, dass



er der Alleinerbe ist, findet er sich zwar nicht – wie im Klappentext behauptet – im Kreis der Verdächtigen wieder, aber er ist doch befangen und wird von dem Fall wieder abgezogen. Das hindert ihn aber nicht – man kennt das aus unzähligen anderen Krimis – weiter zu ermitteln und sich auch in Gefahr zu bringen. Ohnehin ist er dickköpfig und ein nicht gerade charmanter Eigenbrötler. Der allerdings nicht sein eigenes Brot backt, sondern einen chronisch leeren Kühlschrank hat. Der Leser lernt ihn und seine Eigenheiten durchaus kennen, aber ohne sich ihm wirklich nahe zu fühlen.

Es ist „der letzte Spargel“, den Henriette von Schubert zubereitet und gegessen hat, allerdings nur die Spargelköpfe, denn die zermusteten Spargelstangen für eine Spargelmousse (auf der letzten Seite gibt es das Rezept dazu, für alle, die nach der Lektüre noch Lust darauf haben) stehen noch im Kühlschrank. Die Soko, die für ihren Fall gegründet wurde heißt demzufolge „Spargelesserin“, eine der wenigen komischen Einsprengsel in diesem allerdings sprachlich ambitionierten Krimi. Gelacht habe ich auch, als der Chef von Poensgens, der notgedrungen (auch das kennt man aus unzähligen Krimis) seine Familie vernachlässigt und immer wieder enttäuscht, sich entschließt, ausnahmsweise mal wesentlich früher nach Hause zu kommen, seine Frau ihm aber am Telefon erklärt, dass alle Familienmitglieder ihre Zeit schon anderweitig verplant haben und keiner Zeit für ihn habe.

Ansonsten gelingen der Autorin, die selber in Freiburg lebt und lange Jahre als freischaffende Malerin tätig war, fast lyrische Passagen und einige unverbrauchte Bilder, die aufhorchen lassen. Dann aber wird es auch wieder etwas verschwommen, langatmig und ausgesprochen skurril. Die Zahl der Verdächtigen ist überschaubar, aber es sind alles Figuren aus dem Raritätenkabinett und eigentlich eher unverdächtig. Verdächtig unverdächtig!

Alexa Rudolph hat sich Mühe gegeben, was die Polizeiarbeit betrifft, und auch sonst viel Butter an die Fische oder besser: den Spargel gegeben. Sie hat ausgeschmückt, zitiert, Andeutungen gemacht und manches Detail, das nicht zur Wahrheitsfindung gehört, mit eingebracht. Trotzdem würde ich ihren Krimi nicht als farbig oder prall bezeichnen; mir ist der Zugang ein wenig schwer gefallen. Mir fehlte eine Identifikationsfigur. Poensgens ist dazu zu brüsk, aber das könnte sich jetzt ändern! Ein ehemalige Kollegin, die ihm offenbar sehr nahe stand, kommt sozusagen auf der letzten Seite wieder zurück. Da spinnt sich wohl was an, auf jeden Fall der nächste Fall! Wieder unter dem Motto: „Es ist das Leben, das dich umbringt, nicht der Tod.“ [jutta seehafer]



Hannah O'Brien: *Irische Nacht*. dtv 2017 · 400 S. · 9,95 · 978-3-423-21675-3 ★★

Die Autorin und Journalistin Hannah O'Brien hat lange an der irischen Westküste gelebt und kennt somit das Land und die Gegend, in der ihre Krimis um die Ermittlerin Grace O'Malley spielen, die in Galway das Morddezernat leitet. Nach [Irisches Verhängnis](#) (2015) und *Irisches Roulette* (2016) ist *Irische Nacht* der dritte Band, der sich der Autorin zufolge mit dem Leitmotiv „Heimat, Identität“ auseinandersetzt. Alle Teile zeichnen sich durch unaufgeregte stimmungsvolle Cover aus, die zwar nicht wahnsinnig originell sind, aber Lust auf Irland machen. Die Bücher enthalten hinten hilfreiche Zusatzinformationen wie eine Karte von Westirland, eine Liste der vor-

kommenden Personen und ein Glossar, wobei aber zumindest die Karte vorne besser aufgehoben wäre, um auf den Handlungsort einzustimmen.

Auf den Aran-Inseln, die u.a. für ihre Strickerzeugnisse bekannt sind, wird Samhain noch auf ganz traditionelle Weise gefeiert. In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November verkleidet und amüsiert man sich in teilweise vollständiger Anonymität, die Türen bleiben unabgeschlossen und stehen für alle offen. Aus Spaß wird jedoch Ernst, als am nächsten Tag eine Leiche aufgefunden wird. Bei den Ermittlungen kann von einer Familientat bis hin zu wirtschaftlich motiviertem Mord nichts ausgeschlossen werden. Zum Glück steht Grace nicht nur ihr Kollege Rory Coyne, sondern auch der auf Wirtschaftskriminalität spezialisierte Privatdetektiv Peter Burke zur Seite, um die komplizierten Verflechtungen des Falles zu entwirren.

Das Leitmotiv „Heimat, Identität“ wird in dem Buch zum einen durch die Auseinandersetzung mit der irischen Kolonialgeschichte aufgegriffen, zum anderen dadurch, dass die Ermittlungen Grace auch in die irische Traveller-Gemeinschaft führen. Hier hat mir die klischeefreie Auseinandersetzung mit den Travellern – oder Pavee, wie sie sich selbst nennen – und deren alltäglichen Problemen in der irischen Gesellschaft gefallen. Sie sind erst seit März 2017 als ethnische Minderheit in Irland anerkannt und nach wie vor schweren Vorurteilen ausgesetzt. Um Identität geht es auch bei dem Familiendrama der Gerichtsmedizinerin Aisling, dessen Folgen allerdings schon früh vorhersehbar sind.

Was leider den spannenden Einstieg für mich zerstört hat, war die gemütliche Ermittlungsarbeit, die immer wieder mit vielen unnötigen Details unterfüttert wurde. Da fällt hier mal etwas runter oder jemand nimmt sich einen Löffel – so etwas muss der Leser nicht wissen und es schafft auch nicht mehr Stimmung. Es gibt steife Dialoge und fragwürdige Ermittlungsentscheidungen. Obendrauf kommt es auch noch zu geradezu kindischem Eifersuchtsdrama zwischen Grace und Peter, wobei die Beziehung aber gar nicht genug Raum bekommt, um dem Leser wichtig zu sein. Zum Schluss führt dann auch noch Rorys „Intuition“, die Witwe Malone, zu einer Art Deus ex machina-Auflösung.



Insgesamt also ein kurzweiliger Krimi mit Lokalkolorit und spannendem Einstieg, der durch die mysteriöse Samhain-Stimmung Lust auf mehr macht, durch mühsame Ermittlungsarbeit aber zu einer eher ernüchternden Auflösung führt. Empfehlenswert für zwischendurch, aber leider nicht unbedingt etwas Besonderes. [natalie korobzow]



Hannah O'Brien: Irishes Erbe. dtv 2018 · 432 S. · 9.95
· 978-3-423-21720-0 ★★(★)

Auch der Folgeband fällt wieder durch ein ansprechendes Cover auf, in dem sich auch das Leitmotiv des Buches, „Glaube“, widerspiegelt. Die Handlung spielt nur wenige Wochen nach dem dritten Band. In verschiedenen Kirchen werden Morde an Mitarbeitern verübt. Interessant ist, dass die Handlung mit dem zweiten Mord ansetzt, sodass schon klar ist, dass irgendeine Art von Serientäter vorliegt, wie auch immer diese Morde motiviert sein mögen. Die Taten wurden am 1. und 2. Advent verübt. Das bringt den Druck mit sich, weitere potenzielle Morde schnell zu verhindern. Das einzige verbindende Glied: Derselbe Zeuge hat die Toten aufgefunden. Geht es bei den Morden nun um die Toten? Um die Kirche? Oder um den Zeugen?

Leider hat mir diese Band weniger gut gefallen als der dritte. Die Ermittlungen laufen diesmal ohne die Hilfe von Rorys Witwe Malone ab. Vielleicht hätte man sie besser doch zu Rate gezogen, denn die Aufklärung des Falls ist eine einzige Katastrophe, unsystematisch und scheinbar gar nicht durchdacht. Personen werden besucht, ohne dann richtig befragt zu werden: „Rory war nachdenklich geworden. Irgendetwas stimmte hier nicht. Aber langsam wurde ihm kalt. Er verabschiedete sich von Kelly und bestellte ihn für den nächsten Morgen zum Protokoll in die Zentrale.“ (S. 181)

Die Ermittlungen führen u.a. ins katholische Nordirland und in die Vergangenheit, die Zeit des Nordirlandkonflikts. Da dies gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt und die Kooperation mit den nordirischen Kollegen nicht reibungslos funktioniert, setzt Rory kurzerhand seine Tochter, die dort wohnt, auf die Informationsbeschaffung an. Bestimmte Ermittlungsansätze werden bis zum Ende nicht wieder aufgegriffen, alles ist eher verworren. Bei einer nicht unbedingt nachvollziehbaren Verhaftung verhält Grace sich so dilettantisch, dass man es kaum glauben mag, und für das verwirrende Hin und Her bei einem fragwürdigen Plan zahlt das Ermittlerteam einen schrecklichen Preis. Zu guter Letzt scheint die Aufklärung überhaupt nicht zu den Morden und allen vorangehenden Überlegungen der Polizei zu passen. Insgesamt macht die ganze Ermittlung keinen Spaß, auch deshalb nicht, weil sie hauptsächlich in Graces Kopf stattfindet, in den man meist keinen Einblick bekommt.



Auch sprachlich tut sich das Buch nicht positiv hervor. Es gibt wieder steife Dialoge und immer mal wieder Tippfehler oder falsche Kommasetzung. Auf eine persönliche Weiterentwicklung der Figuren, die sich gerade bei einer Reihe anbietet, wartet man hier auch vergeblich. Bei den Nebenfiguren war es zudem diesmal sehr schwer, alle Beziehungen zu überblicken, sodass das Lesen teilweise gar keinen Spaß mehr gemacht hat. Insgesamt kann ich daher *Irisches Erbe* eher denjenigen empfehlen, die die Krimis der Autorin schon schätzen und wissen, was sie erwartet, obwohl auch sie vielleicht enttäuscht sein könnten, dass dieser vierte Band nicht an die anderen heranreicht. [natalie korobzow]



Leena Lehtolainen: Schüsse im Schnee. a.d. Finnischen von Gabriele Schrey-Vasara. Kindler 2017 · 380 S. · 19.95 · 978-3-463-40687-9 ★★★★★

Hilja Ilviskero ist Personenschützerin und wird von der über 90-jährigen Lovisa Johnson, einer ehemaligen und immer noch sehr wohlhabenden Unternehmerin, angeheuert, weil diese sich bedroht fühlt. Zudem wohnt sie in einem ehemaligen Gutshaus in absoluter Einsamkeit, das jetzt im Winter manchmal regelrecht abgeschnitten ist von der Welt. Dass Handy- und Internetverbindung auch nicht ausreichend funktionieren, kommt noch dazu.

Hilja, die ihre eigene unschöne Vergangenheit hat, überprüft und verbessert zunächst alle Sicherheitsmaßnahmen. Dann lernt sie Lovisas

Erben, ihre Großneffen und -nichten kennen, die einzigen Personen, die regelmäßig Zugang zu dem Anwesen haben. Das sind vier sehr verschiedene, um nicht zu sagen konträre Persönlichkeiten, die untereinander auch zerstritten sind, die sich aber alle anscheinend sehr besorgt um ihre alte Großtante kümmern. Eine Großnichte hat übersinnliche Fähigkeiten, die andere ist eine taffe Geschäftsfrau, ein Großneffe ist Arzt, der sich um illegale Einwanderer kümmert, der andere gehört einer rechten Organisation an und bekämpft genau diese Emigranten.

Düsternis und Misstrauen durchziehen das ganze Buch, das mich von Anfang an in den Bann geschlagen hat, obwohl ich es doch eigentlich viel lieber gemütlich habe. Auch Familiengeheimnisse und große Show-Downs sind nicht so mein Ding, aber die Spannung und die sachliche Schilderung ganz aus Sicht der Personenschützerin in der Ich-Form, haben mich die 380 Seiten praktisch in einem Rutsch lesen lassen. Sie bleibt auch klar und sachlich, wenn es um so etwas wie Spuk geht, um Spekulationen und um gelegentliche „sentimentale“ Anflüge.

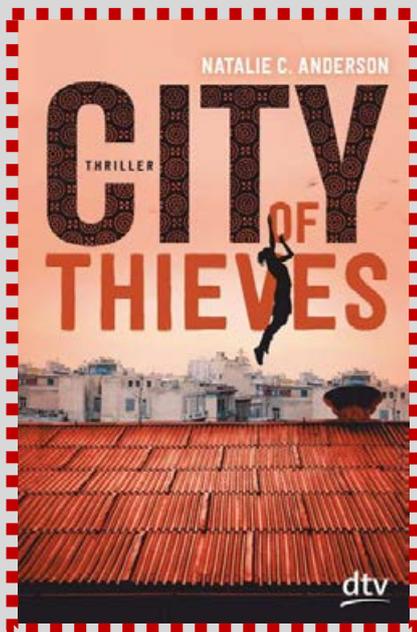
Etwas Schwierigkeiten hatte ich mit den finnischen Namen, die nicht alle so unverwechselbar sind wie Hilja und Lovisa und ärgerlich finde ich den nichtssagenden Titel, der mit dem Originaltitel „Tiikerinsilmä“ (Tigerauge) so gar nichts gemein hat. Zudem werden diese Schüsse im Schnee, mit denen das Buch praktisch anfängt, nie aufgeklärt.



Auch mein Finnland-Bild ist gehörig ins Wanken geraten. Bislang kannte ich Finnland in der Literatur nur von Tove Jansson. Ihre Bücher sind ebenfalls düster, wenn auch auf einer anderen Ebene, aber das habe ich der sensiblen Künstlerin zugeschrieben. Jetzt frage ich mich, ob das Klima die Menschen melancholisch und zuweilen auch hart und kalt macht. Krimis aus dem Norden sind für ihre physische und psychische Härte ja bekannt (und wurden deshalb von mir bislang gemieden). Hier ist es vor allem ein psychischer Druck, der sich auch auf die Leser überträgt; offen zur Schau getragene, körperliche Brutalität bricht erst in dem Show-Down aus, den ich mir gern erspart hätte, der sogar hysterische Züge trägt.

Schüsse im Schnee ist der vierte Band um die Personenschützerin, die sich – so in einer Besprechung des WDR – nicht als Vorbild eignet. Dieses Buch kann aber absolut für sich stehen, alles was von der Vorgeschichte nötig ist, wird ausreichend und ohne große Umschweife erzählt.

Zuvor hat sich Leena Lehtolainen, die studierte Literaturwissenschaftlerin ist und nicht nur als Autorin, sondern auch als Kritikerin arbeitet, in 13 Bänden mit der Ermittlerin Maria Kallio beschäftigt, um dann 2012 mit der neuen Reihe „Die Leibwächterin“ zu beginnen. Es gibt auch noch einige andere Titel, so dass sich, wem dieser Stil und diese Art gefällt, ein weites Betätigungsfeld auftut. Siehe unser [Autorenporträt](#) von 2009. [jutta seehafer]



Natalie C. Anderson: *City of Thieves*. a.d. Amerikanischen von Beate Schäfer. dtv 2018 · 400 S. · 14.95 · 978-3-423-74033-3 ★★★★★

City of Thieves ist der Debütroman von Natalie C. Anderson. Sie hat einen Masterabschluss von der Universität Oxford zum Thema Vertreibung und Zwangsmigration und arbeitete nach dem Studium primär für die Flüchtlingshilfe der UN. Durch ihre Arbeit hat sie viel Zeit in Afrika verbracht, was schließlich auch zu diesem Roman führte. In einer Nachbemerkung verrät sie, inwiefern die Handlung wahr und inwiefern fiktiv ist und gibt Anregung zur eigenen Recherche mit Webseiten und Denkanstößen.

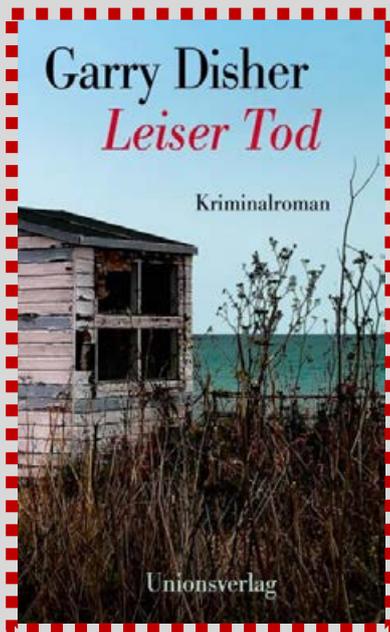
Die Handlung selbst ist ausgedacht: Die sechzehnjährige Tina lebt auf den Straßen Kenias, nachdem sie als Kind mit ihrer Mutter aus dem Kongo fliehen musste. Ihre Mutter wurde jedoch in Kenia ermordet, und zwar im Hause ihres reichen, weißen Arbeitgebers. Tina schwört Rache und verbündet sich dafür auf Zeit mit einer Straßengang, die ihr helfen soll, als Straßenkind in relativer Sicherheit zu bleiben und sich darauf vorzubereiten, den Mann zu töten, den sie für schuldig hält, nämlich den damaligen Auftraggeber ihrer Mutter. Alles läuft jedoch schief und so steht sie dem Sohn des Mörders ihrer Mutter gegenüber, mit dem sie in deren Anwesen aufgewachsen war. Michael ist von der Unschuld seines Vaters überzeugt und überredet Tina dazu, mit ihm



gemeinsam auf Wahrheitssuche zu gehen. Diese Suche führt Tina zurück in den Kongo, in ihre eigene Vergangenheit und in die Vergangenheit ihrer Heimat und Familie. Die ausgedachte Geschichte Tinas ist gekonnt eingebettet in die reale Geschichte und heutige Dynamik und Gesellschaft Kenias und der Republik Kongo.

Das, was dem Leser zuerst ins Auge springt, ist die Erzählperspektive – erste Person Präsens. Ich stehe dieser Wahl immer kritisch gegenüber, aber zum Glück konnte mich der Roman schon nach den ersten Seiten davon überzeugen, dass die Perspektive hier gekonnt und passend gewählt ist. Die Erzählung ist nicht nur spannend und zieht den Leser schnell in ihren Bann, sondern ist gleichzeitig schonungslos realistisch. Das, was Tina für selbstverständlich und normal hält, sollte keinem Kind oder Teenager so erscheinen. Durch das, was man durch Tinas Augen sieht, zeigt die Autorin, dass sie weiß, wovon sie schreibt, aber sie hebt nicht den moralischen Zeigefinger, sondern lässt die Leser ihre eigenen Schlüsse ziehen. Diese Schlüsse konnte ich erst aktiv ziehen, nachdem ich mit dem Buch fertig war, und zwar etwa nach einem oder anderthalb Tagen. Wenn ich es aus der Hand legen musste, habe ich nur darüber nachgedacht, wie es weitergeht. Ich glaube, es gab keine Stelle, an der man sich gelangweilt hätte. Die Autorin gestaltet sogar die unvermeidliche Informationswelle über den Konflikt im Kongo interessant und emotional, indem sie wiederum Protagonisten darüber erzählen lässt, und die Informationen auf das Wichtigste beschränkt. Und wenn man mit dem Roman fertig ist, findet man sich so oder so wie von selbst auf dem Wikipedia-Artikel über die Demokratische Republik Kongo wieder, wo man sich zusätzliche Hintergründe holt.

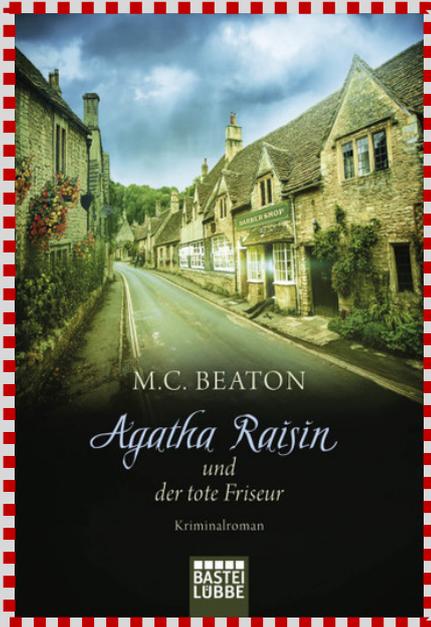
Die Hauptprotagonistin Tina ist dem Leser sympathisch, aber auf eine abstrakte Art und Weise. Man würde niemals immer so handeln wie sie und könnte es gar nicht, aber dadurch, dass man ihre Welt durch sie erfährt, weiß und versteht man, warum sie so oder anders handelt. Durch sie lernt man Kenia kennen und interessiert sich irgendwo auf dem Weg für das Land, auch wenn die Stadt, in der sie lebt, von der Autorin erfunden wurde. Afrikanische Geschichte ist in deutschen Schulen traurigerweise kaum bis gar nicht repräsentiert und dass sich mit einem so unterhaltsamen, überdurchschnittlich geschriebenen und recherchierten Roman ein Fenster in den Kontinent öffnet, den man sonst nur durch Vorurteile und Stereotypen betrachtet, ist wirklich toll. *City of Thieves* überzeugt nicht nur als Debütroman, sondern als ein Thriller, Jugendroman und ein Roman über Afrika, der beschreibt, wie es ist, aber nicht in Klischees oder Mitleid verfällt.
[elena kulagin]



Garry Disher: *Leiser Tod*. a.d. australischen Englischen
von Peter Torberg. Unionsverlag 2018 · 347 S. · 22.00 ·
978-3-293-00528-0 ★★★★★

Inspector Hal Challis ist ohnehin schon nicht besonders guter Laune, nachdem seine Freundin Ellen für zwei Monate nach Europa gereist ist, und nun stolpert ihm in Form einer jungen Frau ein schweres Sexualverbrechen vor die Füße. Der Täter soll ein Mann in Polizeiuniform gewesen sein und Challis kann sich die Presse nur vom Leib halten, in dem er sich zu Budgetkürzungen und Personalmangel bei der Polizei äußert, was ihm bei den Kollegen Achtung und bei den Vorgesetzten Ärger einbringt. Als wäre dies noch nicht genug, bekommen es Challis und seine Kollegin Detective Constable Pam Murphy auch noch mit einer landesweit agierenden Meisterdiebin zu tun, während sich gleichzeitig ein Bankräuber den Weg die Küste herunter arbeitet...

Leiser Tod ist ein ungewöhnlicher Krimi, insofern, als er keinen ungewöhnlichen Fall zu bieten hat. Statt dass sich Inspector Challis und sein Team das ganze Buch über die Zähne an einem besonders brutalen und/oder gerissenen Fall ausbeißen, nur um in letzter Sekunde die rettende Lösung zu finden, porträtiert dieser Kriminalroman den Alltag einiger Polizisten in einem Vorort von Melbourne, Australien. Die Polizisten müssen mehrere, voneinander unabhängige Fälle gleichzeitig bearbeiten, während sie sich mit alltäglichen Problemen wie Budgetkürzungen, Personalmangel, Vorgesetzten und neugierigen Journalisten herumschlagen müssen, von den kleinen oder großen privaten Problemen einmal abgesehen. Aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, beleuchtet der Krimi die Fälle von allen Seiten und schafft somit ein stimmiges Gesamtbild, auch wenn sich am Ende nicht alle Fälle zu einem großen Ganzen zusammenschließen, was im echten Polizistenalltag selten bis nie passiert. Stattdessen erhält man eine flott, aber nicht hektisch erzählte und in jedem Fall interessante Geschichte über ein paar Menschen in Uniform, die mit dem, was sie haben, für den bestmöglichen Ausgang kämpfen. [ruth breuer]



**M.C. Beaton: Agatha Raisin und der tote Friseur.
a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe
2017 · 224 S. · 9.90 · 978-3-404-17485-0 ☆**

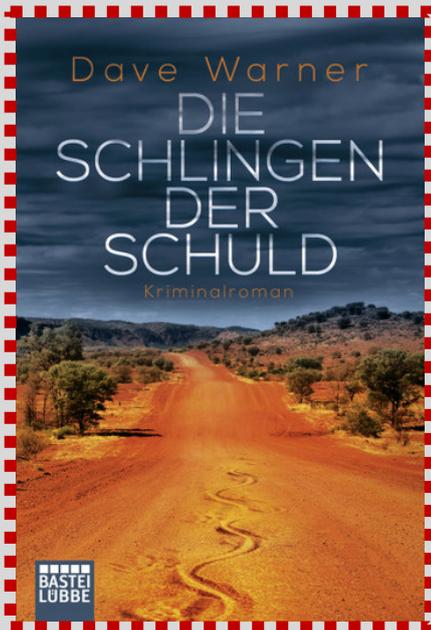
Auch an Agatha Raisin geht das Leben nicht spurlos vorbei; ihre Haare werden grau und so beschließt sie, sich die Haare zu färben. Seitdem schimmern ihre Haare gräulich-lila. Also sucht sie nicht irgendeinen Friseur auf, sondern den ausgesuchtesten der Gegend. Und dieser scheint sich auch noch für sie privat zu interessieren. Dumm nur, dass er eines Tages tot ist und Agatha Raisin den Täter finden muss.

Agatha Raisin in der Tradition eines Hercule Poirot oder eines Lord Peter Wimsey, wie ihre Erschafferin sie sieht und Agatha sich selbst auch. Das erweckt Erwartungen – die aber gründlichst enttäuscht werden.

Zunächst muss man ein gutes Drittel der Handlung warten, bis der Mord geschieht. Bis dahin muss man sich mit dem (nicht stattfindenden) Liebesleben und anderen (für einen Leser, der sehnsüchtig auf einen Krimi wartet) belanglosen Problemen der Detektivin beschäftigen. Da werden Erwartung und Spannung äußerst auf die Probe gestellt.

Aber anders als die großen Vorbilder Poirot und Wimsey arbeitet Raisin im Anschluss bei der Aufklärung völlig stümperhaft (was ja auch zu dem von der Autorin angestrebten Namenwitz Poirot/Porree – Raisin/Rosine passt): Die Detektivin stellt kaum Recherchen an (die Befragung einer Krankenschwester ist absolut belanglos und bringt keine Erkenntnisse, S. 86); auf der anderen Seite, während sie von der Polizei selbst vernommen wird, lügt sie ohne rot zu werden, schlimmer noch, das Wichtigste ist ihr, dass sie ein Gespräch mit dem von ihr angehimmelten Friseur auf dem Diktiergerät gelöscht hat, mit der Folge, „Agatha hatte nichts zu verbergen“ (S. 100). Überhaupt lügt Raisin gerne die Polizei an (z.B. S. 146). Außerdem arbeitet die Detektivin eher mit weiblicher Intuition, weniger oder gar nicht mit Fakten. Man ist also, wenn man mitdenken und den Fall mitlösen möchte, von den plötzlichen Gedanken abhängig. Hinzu kommen nach wie vor die vielen unwichtigen persönlichen Befindlichkeiten, was immer wieder stört, die Handlung unterbricht und die Spannung – so welche vorkommt – abrupt unterbricht. Da wird es fast zur plötzlichen Genugtuung, wenn man zum Schluss liest, wie die Detektivin über das Ohr gehauen und um ihren Ruhm der Aufklärung des Falles gebracht wird – der einzige Höhepunkt in diesem Werk.

Schlussendlich handelt es sich bei diesem Krimi um ein zu vernachlässigendes und vernachlässigbares Werk. Allenfalls als belanglose Strandlektüre geeignet. [elmar broecker]



Dave Warner: Die Schlingen der Schuld. a.d. australischen Englisch von Holger Hanowell. Bastei Lübbe 2018 · 511 S. · 10.00 · 978-3-404-17687-8 ★★☆☆(★)

Detective Daniel Clement hat schon einmal seine Familie seiner Karriere geopfert, doch diesmal möchte er alles richtig machen. Also lässt er die Stadt und seinen guten Ruf zurück und folgt seiner Ex-Frau und der gemeinsamen Tochter nach Broome ins ländliche Westaustralien, wo der nächste Tatort schon mal ein paar Autostunden entfernt liegen kann. So auch, als im Busch die schlimm zugerichtete Leiche eines Anglers gefunden wird. Der Fall gibt den Polizisten lange Rätsel auf, denn die Brutalität der Tat lässt auf ein persönliches Motiv schließen. Doch es gibt keinerlei Spuren am Tatort und der Tote, der früher Polizist in

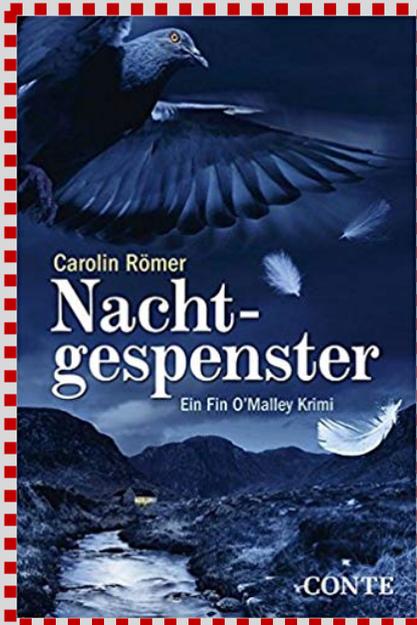
Deutschland war, hatte in Australien scheinbar keine Feinde. Clement und sein Team arbeiten sich durch die spärlichen Informationen, als ein zweiter Toter gefunden wird, der zwar keine erkennbare Verbindung zum ersten Toten hat, jedoch mit der gleichen Waffe getötet wurde. Langsam setzen sich die Puzzleteile zusammen und Clement ahnt, dass der Schlüssel für die Morde in Deutschland und in der Polizistenvergangenheit des ersten Toten liegt. Und der Mörder ist noch nicht fertig...

Die Schlingen der Schuld ist ein unterhaltsamer, aber mäßig spannender Krimi, der stellenweise durch unwichtige Nebenhandlungen künstlich verlängert und ausgebremst wird. Leider liegt der Fokus der Erzählung nur auf Clement. Obwohl dieser natürlich nicht allein arbeitet, wird sein Team – die alle ihren Beitrag zum Ermittlungserfolg leisten – nur am Rande erwähnt. Stattdessen hängt sich der Autor an Clement wie dieser an seine Ex-Frau, die er irgendwie gerne zurückgewinnen würde und dann wieder doch nicht... und nach einer Weile kann man es nicht mehr hören. Dann folgt auch noch ein kleiner Zwischenfall mit Clements Eltern, doch diese familiären Verbindungen tragen weder zur charakterlichen Entwicklung von Clement bei, noch haben sie irgendetwas mit den Fall zu tun und sind folglich unwichtig. Diese „Unterbrechungen“ in der Erzählung der eigentlichen Handlung – dem Kriminalfall – geben dem Leser viel Zeit zum Nachdenken und führen im Endeffekt dazu, dass man den Fall schon lange vor Clement und Kollegen gelöst hat und dann „warten“ muss, bis diese endlich auch bei der Lösung angelangt sind. Die eintreffende Naturkatastrophe im Finale kann die verloren gegangene Spannung dann auch nicht wieder herstellen.

Pluspunkte in diesem Buch sind eindeutig die einsame, lebensfeindliche und karge Landschaft Westaustraliens, sowie der Fall an sich, der seine Wurzeln in Hamburg hat und somit natürlich für den deutschen Leser besonders interessant ist. Alle Details Deutschland und Hamburg betreffend sind, soweit ich das beurteilen kann, sehr authentisch und gut recherchiert.



Wie in der australischen Wüste muss man auch in diesem Krimi ein paar Durststrecken überwinden, der aber an sich einen interessanten und gut konstruierten Kriminalfall zu bieten hat.
[ruth breuer]



Carolin Römer: *Nachtgespenster*. Conte 2016 · 286 S.
· 13.90 · 978-3-95602-110-7 ★★☆☆

Carolin Römer lebt in Saarbrücken und arbeitet neben ihrer schriftstellerischen Karriere beim Fernsehen. *Nachtgespenster* ist ihr vierter Krimi in der Reihe um den ehemaligen Polizisten Fin O'Malley, der in Foley, einem Dorf an der nordwestlichen Küste Irlands, sein gescheitertes Leben vergessen will, aber dennoch immer wieder in Kriminalfälle hineingezogen wird.

Weihnachten steht vor der Tür und Fin O'Malley vermisst seine Familie – oder zumindest seine Tochter. Ein Mord an seinem Cousin lässt nicht nur die Leiche, sondern auch Fin kalt – schließlich hat er zu dem Teil seiner Familie seit Jahren keinen Kontakt

und auch kein Interesse daran, diesen wiederherzustellen, um für seine Bekannte Caitlin, die hartnäckig versucht ihn zu überreden in den Polizeidienst zurückzukehren, die Ermittlungsarbeit zu erledigen. Doch wie schon in den vorherigen Fällen ist es ihm durch unglückliche Umstände nicht möglich sich rauszuhalten, schon gar nicht, als er erfährt, wer noch in dem Fall drinhängt. Bei den Ermittlungen wird Fin mit der irischen kriminellen Unterwelt und mit einem alten nie aufgeklärten Fall mit einer Bombe und einer Brieftaube konfrontiert.

Der Protagonist in diesem Krimi klingt nach einem wandelnden Klischee – ein verbitterter Ex-Ermittler, der alles verloren hat und dem nichts mehr wichtig ist, zu zynisch um sich um jemanden oder etwas zu scheren und sei es nur sein eigenes Wohl. Überraschenderweise hat mir Fin dennoch gefallen und mich sogar positiv überrascht. Mit seiner ruhigen Art und seinem trockenen Humor ist er eine sympathische Figur, die nicht so gefühllos ist, wie es zunächst scheint. Z.B. kümmert er sich um eine unabhängige Katze, die Gefallen an ihm gefunden hat. Es fehlen die selbstzerstörerischen Neigungen, seine Traurigkeit und Bitterkeit sind nachvollziehbar und es gibt kein verbissenes, fieberhaftes Arbeiten an einem Fall – die Sache ist ihm schlichtweg egal, weil sein Alltag voll eigener Probleme ist.

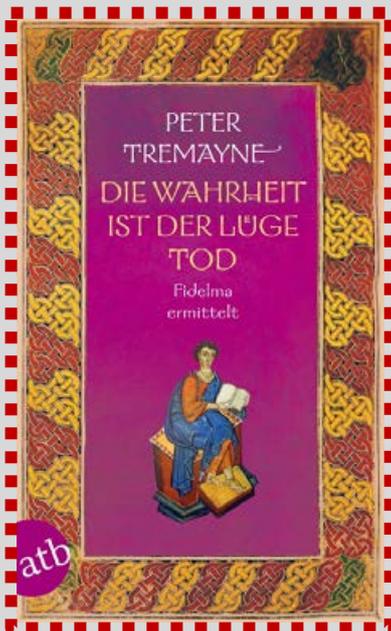
Zudem ist *Nachtgespenster* auch einer der wenigen Krimis, in denen nicht darauf herumgeritten wird, weshalb eine Frau aufgrund ihrer Konstitution ein Verbrechen unmöglich hätte verüben können. Tatsächlich tauchen auch bei den Nebenfiguren starke und interessante Protagonistinnen auf. Einzig die neue Mitarbeiterin von Caitlin, Anna Bradley, ist der Autorin überhaupt nicht gelungen. Zwischen ihr und Fin entsteht vom ersten Moment an eine Intimität, die nicht erklärt wird, daher wenig nachvollziehbar ist und Konsequenzen hat, bei denen man sich als Leser nur



die Haare raufen kann. Auch die Romanze, die zwischen Fin und Caitlin konstruiert wird, ist nicht überzeugend – vielleicht liegt das aber auch daran, dass ich die anderen Bände nicht gelesen habe. Nebenfiguren wie ein zwielichtiger Geschäftsmann ordnen den Kriminalfall in einen größeren Rahmen ein, sodass *Nachtgespenster* nicht nur gemütliche Dorfmorde an der irischen Küste bietet.

Sprachlich hat mir der Krimi sehr gut gefallen. Die Autorin schafft es mit wenigen Worten atmosphärische Beschreibungen zu zaubern. Die Katze und Fins trockener Humor sorgen für die nötige Situationskomik. Jeder Band greift auch Aspekte der irischen Mythologie auf, die teilweise heute noch im Volksglauben lebendig sind. In diesem Band geht es z.B. um die Banshee, deren Schrei einen nahenden Tod ankündigen soll. Leider muss ich aber sagen, dass mich die Auflösung des Falls überhaupt nicht überzeugt und letztlich die ganze Geschichte für mich ruiniert hat.

Insgesamt also ein Krimi, der toll anfing, bei dem ich mir allerdings deutlich mehr Feingefühl bei der Konstruktion des Falls und der Auflösung gewünscht hätte. Insgesamt empfehlenswert als durchaus spannende Lektüre mit Irland als Setting für zwischendurch – solange man nicht zu viel erwartet. [natalie korobzow]



Peter Tremayne: Die Wahrheit ist der Lüge Tod. Fidelma ermittelt. a.d. Englischen von Irmhild und Otto Brandstädter. atb 2018 · 304 S. · 9.99 · 978-3-7466-3372-5
☆☆☆☆(☆)

Unter dem Pseudonym Peter Tremayne schreibt der Historiker Peter Berresford Ellis Krimis über Schwester Fidelma von Cashel, die im frühmittelalterlichen Irland spielen. Der Autor hat Keltologie studiert, was man den Büchern anmerkt, denn sie sind gut recherchiert und bieten nicht nur spannende Kriminalfälle, sondern zeichnen auch ein akkurates und einprägsames Bild vom Irland jener Zeit, insbesondere vom Rechtswesen, den ersten Jahrhunderten des Christentums, aber auch von der vorchristlichen irischen Mythologie.

Der vorliegende Band bietet sechs neue Kurzgeschichten um Schwester Fidelma von Cashel, die einigen Liebhabern von irischen oder historischen Krimis bekannt sein könnte, da bereits über 20 Bände mit ihr in der Hauptrolle auf dem Markt sind. Eine der Geschichten ist mit 120 Seiten länger als die anderen fünf, die im Schnitt um die 30 Seiten lang sind. In dieser ersten Geschichte möchte Fidelma die Sommerferien bei ihrer Freundin Lúach im Norden Irlands verbringen, mit der sie an der Hohen Schule in Tara Rechtswesen studiert. Bei ihrer Ankunft ist Lúach allerdings nicht aufzufinden, wird ihren Eltern zufolge vermisst und ist vermutlich bei einem Ausritt umgekommen. Da die Umstände mehr als dubios sind, kann Fidelma nicht anders als zu ermitteln, um das Schicksal ihrer Freundin ans

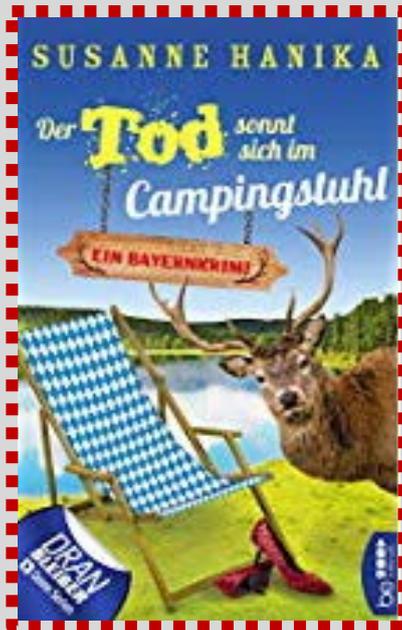


Licht zu bringen. In den fünf anderen Geschichten, die aus unterschiedlichen Zeiten ihres beruflichen Werdegangs stammen, setzt sie sich u.a. mit Diebstahl, versuchtem Mord und erfolgreichem Mord auseinander.

Mit Fidelma von Cashel hat der Autor etwas geschafft, das bei vielen Schriftstellern oder Drehbuchautoren schiefeht: Er hat eine starke weibliche Protagonistin geschrieben, die zwar freundlich und zurückhaltend ist, sich aber im Zweifel kein Unrecht gefallen lässt und ihre Überzeugungen auf scharfsinnige und gerechte Weise durchsetzt. Sympathisch und menschlich wird sie dadurch, dass sie dann doch einmal die Geduld verliert, wenn sich alle um sie herum allzu begriffsstutzig anstellen, sie kann aber auch selbstkritisch sein und gibt Fehler zu, wo sie passieren. Insgesamt ergibt sich das Bild einer rundum sympathischen, wenn auch distanzierten Protagonistin. Abgesehen von den Gedanken zur Ermittlung gibt es kaum Einblicke in Fidelmas Innenleben, man erfährt dafür aber viel über die Position und Möglichkeiten junger Frauen im frühmittelalterlichen Irland. Weniger wichtige Protagonisten wie z.B. Orla, Lúachs Stiefmutter, fallen leider eher eindimensional aus und von der ersten Seite an ist dem Leser klar, dass sie etwas zu verbergen hat. Es verhalten sich aber nicht alle Figuren stereotyp, oft wird man auch angenehm von der Klischeefreiheit und unerwarteten Wendungen überrascht.

Man merkt diesen Büchern an, dass ein Historiker am Werk ist. Die Liebe des Autors für Geschichte geht zuweilen ein wenig mit ihm durch. So verwendet er z.B. nicht nur Fachausdrücke für zentrale irische Institutionen und Konzepte, sondern bringt auch eine Flut irischer Bezeichnungen von Gebäuden und Alltagsgegenständen ein. Gerade, da der Autor sich hiermit so viel Mühe gibt, wäre ein Glossar wichtig, damit man Wörter nachschlagen kann, auch wenn oft bei wiederholter Verwendung dennoch im Nebensatz erklärt wird, was gemeint ist. Es ist zudem nötig, sich schon ein wenig mit irischer Geschichte und Mythologie auszukennen, um die gebotenen Informationen wertschätzen zu können, denn der Anhang bietet zwar einen zweifellos interessanten Aufsatz über die keltische Kirche, aber leider wie bereits erwähnt kein Glossar oder gar Aussprachehilfen für die zahlreichen Ausdrücke. Zudem fällt auf, dass zwar Massen irischer Begriffe verwendet werden, dann wiederum aber kaum Redewendungen, wodurch man der Handlung sprachlich mehr Authentizität hätte verleihen können.

Mich erinnern die Bücher um Schwester Fidelma an Sherlock Holmes und andere alte Krimis, bei denen die Ermittlungen im Vordergrund stehen, was angesichts des zunehmenden persönlichen Dramas in modernen Krimis wieder sehr erfrischend ist. Es gibt wenig Beschreibung und schöne Sprache, der Fokus liegt allein auf der Ermittlung. Aus diesem Grund ist auch nur im Rahmen von Red Herrings Platz für Nebenhandlungen. Aber obwohl man teilweise schon früh die richtige Person verdächtigt, ist die genaue Auflösung des Falls und die Modalität der Tat oft bis zum Ende unklar und die Handlung damit spannend. Insgesamt daher eine sehr empfehlenswerte Lektüre für Liebhaber der älteren Krimtradition. [natalie korobzow]



Susanne Hanika: Der Tod sonnt sich im Campingstuhl. beTHRILLED by Bastei Entertainment 2018
· Kindle Edition · 3.99 · ASIN B07B1J25Y3 ★★★★★

Jetzt geht es Schlag auf Schlag! Kaum habe ich den [ersten Band](#) gelesen, da war der zweite auch schon da, ein Cozy-Krimi aus Bayern. Nahtlos schließt sich die Geschichte an, die auf dem Campingplatz spielt, den Sofia von der verstorbenen Großmutter geerbt hat und auf dem es sozusagen zu ihrem Einstand gleich einen Toten gab, im Wohnwagen von der Evelyn, einer Dauer-Camperin, eine Leiche und auch noch nackt in deren Bett. Natürlich konnte nicht die Evelyn die Mörderin sein, viel zu gut und sorgfältig war ihre Figur herausgearbeitet, und man ahnte als Leser gleich, dass sie viel

Potenzial für weitere Bände zu bieten hatte. Und so ist es auch.

Der zweite Band schließt so gut wie nahtlos an den ersten an, es ist nicht viel Zeit vergangen, das heißt, Sofia hat immer noch von nichts eine Ahnung und will den Platz lieber heute als morgen verkaufen, aber ein bisschen Routine ist schon in ihr Leben gekommen. Und so einfach ist ein Verkauf ja auch nicht, wer kauft schon gern einen Campingplatz, wo Leute ermordet werden! Doch, einen Bieter gibt es, aber will Sofia wirklich an diesen Menschen verkaufen, der alles plattmachen will zugunsten einer tollen Hotelanlage? Da sind ja immer noch die Erinnerungen an die vielen Sommer der Kindheit, die sie auf dem Platz bei der Oma verbracht hat, und auch an die Stammgäste hat sie sich schon gewöhnt, fast möchte man glauben, sie gewinnt ihn lieb, den Campingplatz...

Und dann geschieht wieder etwas. Ausgerechnet eine Jugendgruppe will in dieser Idylle zelten, begleitet von zwei Betreuern; vorsichtshalber werden sie, des Lärms wegen, ein bisschen weiter weg untergebracht, schließlich will man unter sich sein. Aber dann ist am Morgen die Betreuerin tot und der Priester, der andere Betreuer, verhält sich schon arg seltsam. Klar, dass der knackige Kriminalkommissars mit seinem bemerkenswerten Interesse für Sofia wieder viel zu oft auftaucht, auch wenn er sie diesmal nicht für die Täterin hält – aber schließlich gibt es ja auch womöglich andere Gründe dafür ...

Eine spannende Mördersuche beginnt, die umso unterhaltsamer ist, als Susanne Hanika die Szenen bunt zu würfeln weiß: Da steht die Spannung direkt neben einer lustigen Szene, die oft genug den anderen Campinggästen geschuldet ist (die der Leser jetzt ja schon mit all ihren Eigenheiten kennt), behaglich ruhige Szenen, den oftmals langen Eindrücken Sofias von Natur und Landschaft zu verdanken, wechseln mit quirligen Abschnitten, in denen sich die Ereignisse zu überschlagen scheinen, und auch die herrlichen Begegnungen zwischen ihr und dem Kommissar sorgen für eine ganz besondere Atmosphäre.



Das ist wieder ein Krimi, den man nur ungern aus der Hand legt (aber, psst – der dritte Teil lässt nicht lang auf sich warten...). Genau so und nicht anders stelle ich mir entspannende, aber intelligente Unterhaltung vor: Nichts beunruhigt bedrohlich mein Dasein, aber ich darf mich trotzdem mit einem Mord befassen, der kein bisschen brutal oder blutrünstig ist, und mich einem Denkspiel hingeben, um mich mit Sofia und ihrem Kommissar und vielleicht auch noch der Evelyn zu messen. Dass das Lesen so viel Spaß macht, liegt auch dran, dass Susanne Hanika so ungemein „echte“ Personen geschaffen hat, die überzeugen, und ich fühle mich immer wieder an Leute aus meinem Umkreis erinnert: ein bisschen boshaft oder naiv oder angeberisch oder scheinheilig, einfach so wie im richtigen Leben halt!

Lesen Sie unsere nächste Krimizeit – da ist dann der Band 3 drin! [astrid van nahl]

Inhalt

(1)	Peter May: Coffin Road – Tödliches Vergessen. Bastei Lübbe 2018	2
(2)	Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Muscheln, Mord und Meeresrauschen. Audio media 2018 rororo 2018	3
(3)	Jean-Christophe Grangé: Schwarzes Requiem. Lübbe 2018	4
(4)	Witte & Wittkamp: Taxi nach Rügen. Radegasts erster Fall. Hinstorff 2018.....	6
(5)	Alexa Rudolph: Der letzte Spargel. emons 2018	7
(6)	Hannah O’Brien: Irische Nacht. dtv 2017.....	9
(7)	Hannah O’Brien: Irisches Erbe. dtv 2018	10
(8)	Leena Lehtolainen: Schüsse im Schnee. Kindler 2017	11
(9)	Natalie C. Anderson: City of Thieves. dtv 2018	12
(10)	Garry Disher: Leiser Tod. Unionsverlag 2018	14
(11)	M.C. Beaton: Agatha Raisin und der tote Friseur. Bastei Lübbe 2017	15
(12)	Dave Warner: Die Schlingen der Schuld. Bastei Lübbe 2018	16
(13)	Carolin Römer: Nachtgespenster. Conte 2016	17
(14)	Peter Tremayne: Die Wahrheit ist der Lüge Tod. Fidelma ermittelt. atb 2018	18
(15)	Susanne Hanika: Der Tod sonnt sich im Campingstuhl. beTHRILLED by Bastei Entertainment 2018	20